

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wildeshausen und der Alexanderfonds

Epping, Wilhelm Diedrich

Vechta, [1881]

4. Wie ist das bei der Alexanderkirche in Wildeshausen verbliebene Kirchengut seit 1650 bis 1881 verwendet worden.

urn:nbn:de:gbv:45:1-6512

worden. Dafür also, was sie in Bechta behielten, meinten die Herren den weit geringeren Theil des Kirchenguts sammt der Kirche in Wildeshausen leicht verschmerzen zu können.

Zwar wollen wir diesen, wie ein großherzoglicher Ministerialbeamter sagt: „segensreich fortwirkenden“ Antheil am Alexanderfonds unsern katholischen Mitbürgern im südlichen Landestheile nicht mißgönnen; denn die große Masse der Schenkungen, Zehnten, Geldopfer, Naturalleistungen und dergl., welche den eigentlichen Bestand desselben ausmachen, rühren in Wirklichkeit von nichts anderm her, als von ihrem Schweiß und Blut. Aber — was dem Einen recht ist, sollte doch dem Anderen billig sein. Ob nach diesem unbestreitbaren Grundsatz mit dem im Amte Wildeshausen verbliebenen, zunächst den Schweden anheimgefallenen, dann an Hannover und zuletzt an den oldenburgischen Fiskus übergegangenen Kirchengut verfahren ist, wie dasselbe verwendet wurde und noch verwendet wird, das ist nun die andere Seite der Sache. Für diese Frage und deren Beantwortung dürfen wir im Folgenden die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Lesers ferner in Anspruch nehmen.

II.

4. Wie ist das bei der Alexanderkirche in Wildeshausen verbliebene Kirchengut seit 1650 bis 1881 verwendet worden.

Es trafen das dortige Kirchen- und Schulwesen, wie während des 30jährigen Krieges, so auch besonders nachher recht schwere Zeiten. Der Schwede führte zwar die schon im 16. Jahrhunderte zeitweilig bestandene evangelische Religionsübung wieder ein, hielt sich aber durch die Ueberführung der Stiftsintraden nach Bechta für benachtheiligt. Er suchte daher aus dem Vorhandenen möglichst reichen Vortheil für seine Cassé herauszuschlagen und genügte seinen Verpflichtungen gegen Kirche und Schule aufs Nothdürftigste. Zwar leistete er, was geradezu unumgänglich war und gewährte nachweislich, was für uns von größter Wichtigkeit ist, auf seine Weise seinen Beitrag zum hiesigen Kirchen- und Schulwesen, zu den Gehalten, den Altarbedürfnissen, zur Unterhaltung der Baulichkeiten, des Ge-

läuts, der Orgel u. s. w. Aber die eine Pfarrstelle, welche vom schwedischen Consistorium in Stade besetzt war, ließ er alsbald eingehen und dotirte die andere nicht etwa mit demjenigen, was das bisher mit dem Stifte und der Kirche verbundene Pastorat besaß, sondern mit der runden, knappen Summe von 200 Thaler C. M., welche neben den Stolgebühren und sonstigen kleinen Beträgen bis über die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts dieselbe geblieben ist. Gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts war das ursprüngliche Schulgebäude verschwunden, und die Schule in das vormalige Capitelhaus verlegt; Lehrer und Künstler hatten oft Mangel zu leiden; die Gebäude befanden sich sämtlich im kläglichsten Zustande. Sowohl das Collegiatstift, als auch die münsterische Herrschaft, welche zeitweilig, von 1675 bis 1699 wieder im Besitze gewesen waren, werden ihren Theil der Verschuldung an diesem Zustande gehabt haben. Die Gemeinde wehrte sich beständig und erfolgreich gegen die Heranziehung zu andern, als den ihr obliegenden, ganz bestimmten Leistungen, (Zehnten, Führen u. s. w.). Churhannover, welches im Jahre 1700 den pfandweisen, 1719 den eigenthümlichen Besitz antrat, sah sich sofort in der Lage, ganz umfassende Bauten vorzunehmen. Die Baurechnungen von 1703 bis 1705 belaufen sich auf c. 4300 Thaler Cassenmünze, darunter c. 1400 Thaler für eine neue Pastorei. Aber es scheint fast ebensoviel verwüstet, als aufgebaut zu sein. Wenigstens verschwand der großartige Kreuzgang, sowie mehrere Capellen und Anbauten an der Kirche. Zeitweise wußte der Pastor sich keinen andern Rath, als die allerschreiendsten Mangelplätze aus Armenmitteln repariren zu lassen. (Beiläufig: bis in die 70er Jahre dieses gegenwärtigen Jahrhunderts ist der Kirchenbote aus denselben Mitteln bezahlt.) Die Bauten müssen in damaliger Zeit trotz der großen Baurechnungen herzlich schlecht ausgeführt sein, obgleich man italienische Meister und Gesellen dazu kommen ließ. Es erscheinen immer alsbald nach größeren Reparaturen die erheblichsten Mängel und Schäden. Gründliches und Würdiges scheint fast niemals geleistet zu sein. Zweifel an der Verpflichtung zu solchen Leistungen tauchten zur Seltenheit hie und da auf, beruhten aber offenbar lediglich auf Unkenntniß und wurden immer sofort wieder beseitigt. Die

alte Alexandergemeinde nicht (wie dort im Münsterlande), von deren Schweiß und Blut dieselben eben so wohl herühren. Und doch sind und werden hier die größten Lasten getragen, ganz speciell zu den Einkünften und Vermögensbeständen, welche noch in Händen des oldenburgischen Fiscus sind. Zur Zinszahlung und Abtragung des zur Ablösung des Zehnten angeliehenen Capitals (v. oben) hat die Gemeinde noch zu steuern. Ihre Kinder und Lehrer leiden, wie seit Generationen, bis auf den heutigen Tag an der andauernden schlechten Beschaffenheit der Schullocale.

6. Wie sollen diese mangelhaften Zustände gebessert werden?

Den Anfang gedenkt man damit zu machen, daß man plötzlich der Gemeinde das bis dato Geleistete (die Erhaltung der bez. Gebäude in Bau und Besserung) entziehen und sie mit der Herstellung zweckentsprechender Schullocale auf ihre Kosten belasten will. Es stehe ja, heißt es, der Gemeinde frei, gegen den Staat den Weg der Klage zu beschreiten. Nun, wir haben dafür jetzt, Gott sei Dank, einen guten festen Boden unter den Füßen, und wenn es denn nicht anders sein kann, dann in Gottes Namen vorwärts. Ehre wird der Fiscus gewiß nicht damit einlegen. Denn aus dem Obigen ergiebt sich der wunderliche Gegensatz und Unterschied zwischen den Leistungen des Staats gegenüber der großen, mächtig herrschenden römischen Kirche und — gegenüber seiner armen dienenden Magd, der evangelischen Kirche in dem einstmals so reich dotirten, so glänzend dastehenden Wildeshausen, welches doch die erste Pflanzstätte christlichen Lebens und christlicher Cultur in hiesigen Gauen war, — wo einige der glorreichsten Fürstenhäuser Deutschlands in Wittekind, ihrem Stammvater, ihren Ursprung suchen, — wo einst mächtige Kaiser Hof gehalten haben, — und wo einst über 20 meist edelgeborene gelehrte, geistliche Würdenträger als Inhaber reicher Präbenden lebten.

Und was ist unter den oben geschilderten Verhältnissen daraus geworden? Ein geringes, kleines Ackerstädtchen, vielfach über die Schulter angesehen und bespöttelt wegen der genügsamen, einfachen und altfränkischen Lebensweise